

## 1. EINLEITUNG

Diese Arbeit hat das Verhältnis von Medizin und Politik zum Thema, untersucht an der Fallstudie des medizinischen Faches Urologie, seiner Fachvertreter und Fachgesellschaften unter den politischen Bedingungen in Deutschland in der Mitte des 20. Jahrhunderts, d.h. während des Nationalsozialismus und in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Die Beschäftigung mit dem Thema erwuchs aus einem Forschungsprojekt, in dem seit dem Jahr 2009 gemeinsam Mediziner und Medizinhistoriker die Geschichte der Urologie im Nationalsozialismus erforschen. Als Zwischenergebnis dieses Forschungsprojektes konnte 2011 ein zweibändiges Werk mit dem Titel *Urologen im Nationalsozialismus* vorgelegt werden.

Die nun vorliegende Monographie geht darüber hinaus, indem sie zentrale Akteure und die von ihnen gebildeten Gesellschaften unter zentralen Fragestellungen untersucht. Diese Fragestellungen lauten: Wie kann das Verhältnis von Medizin und Politik verstanden werden, in dem die Mehrheit der deutschen Urologen sich gegen einen beträchtlichen Teil ihrer Patienten und Kollegen wandte und ihr berufliches Handeln an neuen Idealen wie Volksgesundheit und Steigerung von Arbeitsleistung und Wehrhaftigkeit orientierte? Welche Gründe hatten diese Ärzte für ihr Handeln, also welche Hoffnungen auf Belohnungen für politisches Wohlverhalten konnten sie sich machen und welche Nachteile im Fall von Zuwiderhandlung mussten sie befürchten? Wie groß waren die Handlungsspielräume, die es den Akteuren erlaubten, sich im breiten Spektrum zwischen politischem Wohlverhalten und Widerstand zu positionieren?

Im Fokus dieser Arbeit stehen die von 1906 an bestehende Deutsche Gesellschaft für Urologie (DGfU), die nach 1933 kaum noch in Erscheinung trat, die im Winter 1934/35 gegründete Gesellschaft Reichsdeutscher Urologen (GRU), deren Mitgliedschaft nur „arischen“ Ärzten offenstand, und schließlich die seit 1948 tagende Deutsche Gesellschaft für Urologie (DGU) als bis heute bestehende (Nachkriegs-)Fachgesellschaft der deutschen Urologen. Neben den Fachgesellschaften selbst werden vor allem die Ärzte betrachtet, die sich in diesen Verbänden zusammenschlossen und ihre Geschicke maßgeblich bestimmten.

Mit der Urologie wird ein kleiner Ausschnitt der Ärzteschaft – zwischen 1 % und 2 % der 1933 in Deutschland tätigen Ärzte – untersucht. Ein Vorteil der Untersuchung des kleinen Fachgebiets ist, dass die Gruppe der Protagonisten im Nationalsozialismus so überschaubar ist, dass deren Biographien und Veröffentlichungen sowie das zu ihnen in Archiven erhaltene Material detailliert bearbeitet werden konnte. Gleichzeitig hat die Urologie einen chirurgischen und einen internistischen Teil, setzt stets weiterentwickelte Instrumente und Bildung ein und befindet sich in den 1930er und 1940er Jahren in einem andauernden Aushandlungsprozess um die Stellung des Faches in Forschung und Lehre, so dass zahlreiche Bezüge in verschiedene Bereiche der Medizin gegeben sind. Indem als Interpretation für das Verhalten von Urologen im Nationalsozialismus das Modell des Austauschs von Res-

sources zwischen Medizin und Politik ausgearbeitet wird, entsteht ein potentiell auch auf andere Fächer und andere Zeiträume anwendbares Erklärungsmuster zum Verhältnis von Medizin und Politik.

In der Medizingeschichte hat diese Arbeit zwei wichtige Bezugspunkte. Der erste ist die Geschichte der Urologie als medizinischer Spezialdisziplin. Hierzu finden Leser eine detaillierte Geschichte der Protagonisten des Faches in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, welche besonders Fragen nach Institutionen, Fachentwicklung und medizinischer Forschung betont. Der zweite Bezugspunkt ist die Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus. Hier soll diese Studie einen Beitrag zur Erforschung der Entwicklung einzelner Fächer und Fachgesellschaften bieten, die in den letzten Jahren ein fruchtbares Feld innerhalb der Forschung zur Medizin im Nationalsozialismus darstellt. Zudem besteht die Hoffnung, dass das Modell von Medizin und Politik als Ressourcen füreinander über diesen konkreten Rahmen hinaus fruchtbar genutzt werden kann. Der avisierter Leserkreis schließt damit sowohl Ärzte, insbesondere Urologen, Medizinhistoriker und hoffentlich auch eine an der Medizingeschichte und dem politischen Wirken ärztlichen Handelns interessierte breitere Öffentlichkeit ein.

Die Situation in Österreich wird nicht ausdrücklich untersucht. Dennoch gibt es durch die gemeinsame deutsch-österreichische DGfU sowie durch den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich 1938, seit dem die nationalsozialistischen Gesetze auch dort Geltung hatten, zahlreiche Berührungspunkte. Diesen ist jeweils ein Stück weit nachgegangen worden, so dass an der Geschichte der Urologie in Österreich interessierte Leser in dieser Arbeit Anregungen für weitere Forschung finden werden.

Im Anschluss an diese Einleitung werden zunächst die leitenden Fragestellungen auf der Grundlage des Forschungsstandes zur Geschichte der Urologie und der Medizin im Nationalsozialismus entwickelt. Zentral sind in diesem Zusammenhang die Arbeiten des Wiener Wissenschaftshistorikers Mitchell Ash, die abgewandelt auf das Verhältnis von Medizin und Politik angewandt werden, sowie des Gießener Medizinhistorikers Volker Roelcke zur Frage nach Handlungsoptionen für Ärzte im Nationalsozialismus.

Im darauf folgenden Kapitel wird auf die ideen- und sozialhistorischen methodischen Grundlagen dieser Arbeit eingegangen und es werden die Quellen beschrieben, auf die sie sich stützt. Besonderen Wert haben dabei die archivalischen Quellen zur Geschichte der Fachgesellschaft und zu den Protagonisten des Faches.

In drei darauf folgenden Kapiteln werden zunächst die Institutionen- und Personengeschichte der deutschen Urologie thematisiert, darauf folgt eine Analyse des Einflusses der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik auf medizinische Forschung und Praxis in der Urologie und schließlich wird die Frage nach Kontinuitäten und Brüchen im Fach in der unmittelbaren Nachkriegszeit gestellt.

Im Kapitel „Fachgesellschaften und Fachvertreter“ gehe ich nach einer kurzen Erläuterung zur 1906 gegründeten DGfU auf die Genese und das Parallelbestehen der GRU ein. Hier, wie im Exkurs zur Berliner Urologischen Gesellschaft, steht die Beschreibung und Analyse des Prozesses der (Selbst-)Gleichschaltung im Mittelpunkt. Die Ausrichtung der GRU wird anhand der von ihr veranstalteten Kongresse

und des Wandels des Zeitschriftenwesens veranschaulicht. Im nächsten Abschnitt werden in einem Exkurs die Ausschaltung und Vertreibung jüdischer und jüdischstämmiger Urologen thematisiert und dann die Karrieren von sechs ausgewählten Fachvertretern, die im Nationalsozialismus zur Führungsclique des Faches gehörten, beschrieben. Im Anschluss wird die fortschreitende Professionalisierung der Urologie als medizinisches Fach in den 1930er und 1940er Jahren erläutert.

Im Kapitel „Orientierung an der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik“ stelle ich zunächst deren Grundpfeiler dar und gehe dann auf die drei Aspekte ein, in denen sie sich in der Urologie im Nationalsozialismus manifestiert. Dies ist zuerst die von Urologen geleistete Forschung zur Sterilisation und Kastration von Männern, die im Kontext der Erbgesundheits- und Bevölkerungspolitik dargestellt wird. Darauf folgt ein Abschnitt, in dem die erbpathologische Forschung in der Urologie dargestellt und als begünstigte Normalwissenschaft verstanden wird. Schließlich wird die rhetorische Unterstützung des NS-Regimes durch Wortwahl, Ergebnisadressen und Orientierung an Gesundheits-, Rassen- und Bevölkerungspolitik in urologischen Zeitschriften und auf den Kongressen thematisiert.

Das sechste Kapitel hat den Umgang der Nachkriegs-DGU mit ihrer unmittelbaren Vergangenheit zum Inhalt. Dabei beschreibe ich zuerst die Neugründung der Gesellschaft und die dabei aktiv konstruierten sowie implizit tradierten Bezüge zur DGfU und GRU. Darauf erfolgt am Fallbeispiel zweier prominenter, in den 1930er Jahren aus Deutschland vertriebener Fachvertreter eine Analyse des Verhältnisses der DGU zu den ausgegrenzten Mitgliedern der DGfU. Zuletzt wird die Fünfzigjahrfeier der DGU 1957 in den Blick genommen, da die dort festgeschriebene Geschichtsinterpretation bis in die 1980er Jahre die offizielle Lesart bleiben sollte. Deshalb bildet dieses Jahr den Endpunkt meiner Untersuchung.

Im resümierenden Diskussionskapitel beziehe ich die Ergebnisse aus den Kapiteln 4, 5 und 6 auf die leitenden Fragestellungen und konzeptualisiere die Geschichte der Urologie im Nationalsozialismus als einen Austausch von Ressourcen zwischen Medizin und Politik. Zudem stelle ich fest, dass für diejenigen Urologen, die nicht von vornherein zu einer der verfolgten Gruppen gehörten, in den 1930er Jahren deutliche Handlungsspielräume bestanden, welche jedoch von der Mehrheit deutlich zuungunsten eines großen Anteils ihrer Patienten und Kollegen ausgenutzt wurden.

Zum Entstehen dieses Buches, das auf meiner 2013 an der Universität Ulm verteidigten Dissertation basiert, haben viele Personen beigetragen. Ich danke Heiner Fangerau für die Betreuung des Promotionsvorhabens, das Gewähren von Freiräumen zur Arbeit daran und zahllose konstruktive Anregungen, der Deutschen Gesellschaft für Urologie in Person des Curators ihres Museums Friedrich Moll und ihres Archivars Dirk Schultheiss für medizinisch-urologischen und fachhistorischen Sachverstand und den Zugang zu Museum, Archiv und Bibliothek der Gesellschaft, den Bibliothekarinnen des Ulmer Instituts für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Olga Polianski und Stefanie Schütz, für die unermüdliche Versorgung mit Literatur, und allen meinen Kollegen aus Ulm und aus dem Forschungsprojekt zur Geschichte der Urologie im Nationalsozialismus für zahlreiche fruchtbare Diskussionen. In der Abschlussphase dieser Arbeit haben neben den be-

reits genannten Personen Maria-Ilona Krischel, Johannes Spatz, Ruth Bitai und Jürgen Schreiber wichtige Rückmeldungen gegeben, dafür bin ich ihnen dankbar. Die verbleibenden Fehler sind meine eigenen.

Die Beschäftigung mit dem Thema dieser Arbeit sowie die Veröffentlichung wurden großzügig von der Deutschen Gesellschaft für Urologie, die Präsentation von Arbeitsergebnissen darüber hinaus vom Deutschen Akademischen Austauschdienst und von der American Urological Association gefördert. Ihnen gilt ebenfalls mein Dank.

So nicht anders angegeben, stammen Übersetzungen nichtdeutschsprachiger Quellen von mir selbst.

## 2. FORSCHUNGSSTAND UND LEITENDE FRAGESTELLUNGEN

### 2.1 FORSCHUNGSSTAND

Die Medizin im Nationalsozialismus hat sich, insbesondere in den letzten 20 Jahren, zu einem intensiv beforschten Feld innerhalb der Medizingeschichte entwickelt. Die zu dem Themenkomplex erschienene Literatur ist mittlerweile so reichhaltig, dass es selbst für Experten kaum noch möglich ist, mit allen Titeln vertraut zu sein. Zusammen mit der Ausweitung des Feldes und der Literatur sind verschiedene annotierte Bibliographien erschienen, die einen Einstieg etwa in die Themen „Euthanasie“<sup>1</sup> oder Rassenhygiene<sup>2</sup> bieten.

Einen hervorragenden, aktuellen Überblick über die Facetten der Forschung zur Medizin im Nationalsozialismus und über die dazu erschienene Literatur bietet der 2011 herausgegebene Band *Medizin im Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung*.<sup>3</sup> Die Autoren haben darin fünf große Komplexe als die Forschungslandschaft bestimmend identifiziert: Eugenik und Rassenanthropologie, das Gesundheitswesen, die medizinische Forschung und Praxis sowie die Frage nach Brüchen und Kontinuitäten nach 1945. In kurzen Kapiteln haben sie Überblicke über die Forschung gegeben und die erschienene Literatur mit großer Sachkenntnis eingeordnet, so dass ich unter Hinweis auf dieses Werk auf den Versuch einer flächendeckenden Literaturübersicht verzichte. Stattdessen möchte ich im Folgenden anhand einer Auswahl von Titeln die Entwicklung der Historiographie zur Medizin im Nationalsozialismus nachzeichnen. Aus der daraus entwickelten Perspektive wird die individuelle Sichtweise auf das Feld und auf als besonders wichtig eingeschätzte Werke deutlich.

In der Rezeption der Medizin im Nationalsozialismus durch Medizinhistoriker hat Robert Jütte fünf Phasen beschrieben.<sup>4</sup> Im Gegensatz zu ihm mache ich nur drei Phasen aus: Im ersten Abschnitt, der bis etwa 1980 andauerte, befasste sich die Medizingeschichte kaum mit dem Thema, in den 1980er und 1990er Jahre rückte das Thema in den Fokus der Forschung, wurde international und besonders in Deutschland etabliert. Seit etwa dem Jahr 2000 ist die Medizin im Nationalsozialismus ein aktiv bearbeitetes Forschungsfeld in der Medizingeschichte und bildet in Deutschland einen Eckpfeiler der Forschung und Lehre des Faches.

Zwar war bereits kurz nach dem Nürnberger Ärzteprozess 1946–1947 ein von Alexander Mitscherlich und Fred Mielke herausgegebener Band mit Originalquel-

1 Vgl. Koch, *Euthanasie, Sterbehilfe*.

2 Vgl. Beck, *Sozialdarwinismus, Rassenhygiene, Zwangssterilisation und Vernichtung „lebensunwerten“ Lebens*.

3 Jütte, *Medizin und Nationalsozialismus*.

4 Vgl. Jütte, „Rezeptions- und kontroverse Diskursgeschichte der NS-Medizin nach 1945“.

len und Gerichtsprotokollen unter dem Titel *Wissenschaft ohne Menschlichkeit: Medizinische und Eugenische Irrwege unter Diktatur, Bürokratie und Krieg*<sup>5</sup> erschienen, jedoch dauerte es über zehn Jahre, bis das Buch unter dem Titel *Medizin ohne Menschlichkeit*<sup>6</sup> als Taschenbuch herausgegeben wurde und so einen weiteren Leserkreis erreichen konnte.

Im Nürnberger Ärzteprozess waren 23 Personen – 22 Männer und eine Frau – wegen der medizinischen Verbrechen im Nationalsozialismus, insbesondere der Ermordung von Menschen mit Behinderungen und Forschungen an Menschen ohne deren Einwilligung, angeklagt worden. Vertreten waren neben Ärzten auch Partei- und Regierungsbürokraten. Nach beinahe 140 Prozesstagen sprachen die Richter 7 Angeklagte frei, verurteilten 9 zum Tode und 7 zu Gefängnisstrafen von zehn Jahren bis lebenslänglich. Keiner der Verurteilten blieb jedoch länger als acht Jahre in Haft. Die nach dem Nürnberger Ärzteprozess etablierte Interpretation der Geschichte, gemäß der nur eine kleine Minderheit der Ärzte in Deutschland und Österreich gegen persönliche und Standesethik verstoßen und sich an den medizinischen Verbrechen beteiligt hätte, blieb jahrzehntelang prägend für die Selbsthistorisierung der Ärzteschaft.<sup>7</sup> So konnte etwa noch 1972 die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenheilkunde behaupten,

„daß die damalige Vertretung der Psychiater, trotz ihrer scheinbar weitreichenden Befugnisse, ex officio niemals Aktionen wie die ‚Euthanasie‘ gedeckt, befürwortet oder gefördert hat. Auch deswegen sind die wiederholten Versuche, das Fehlverhalten oder die Verbrechen einzelner Psychiater dieser Zeit ‚der deutschen Psychiatrie‘ anzulasten, als objektiv unbegründet zurückzuweisen.“<sup>8</sup>

Um eine solche Interpretation kritisch hinterfragen zu können, beschäftigten sich in den 1970er Jahren vereinzelt erste Medizinhistoriker wie etwa Rolf Winau mit der Medizin im „Dritten Reich“.<sup>9</sup>

Erst zu Beginn der 1980er Jahre rückte die Aufarbeitung der medizinischen Strukturen und Verbrechen während des „Dritten Reiches“ in den Fokus der professionellen Medizingeschichte. Als entscheidendes Ereignis gilt in diesem Zusammenhang der Gesundheitstag 1980 in Berlin, auf dem das Thema öffentlich diskutiert wurde.<sup>10</sup> Einen immer noch wichtigen Beitrag aus dieser Etablierungsphase stellt etwa der von Rudolf Kudlien herausgegebene Sammelband *Ärzte im Nationalsozialismus*<sup>11</sup> dar, in dem zum ersten Mal die Rolle der Ärzte thematisiert wurde, von denen viele das Regime und die Gesundheitsbürokratie gestützt hatten, viele andere aber auch verfolgt worden waren. In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre wurde die Rolle der Ärzteschaft weiter erforscht und prominent in den Büchern des

5 Mitscherlich und Mielke, *Wissenschaft ohne Menschlichkeit*.

6 Mielke und Mitscherlich, *Medizin ohne Menschlichkeit*.

7 Vgl. Freyhofer, *The Nuremberg Medical Trial*.

8 Ehrhardt, *130 Jahre Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenheilkunde*, 15.

9 Vgl. Hafner und Winau, „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Eine Untersuchung zu der Schrift von Karl Binding und Alfred Hoche“.

10 Vgl. Baader und Schultz, *Medizin und Nationalsozialismus*.

11 Kudlien, *Ärzte im Nationalsozialismus*.

US-Amerikaners Robert Lifton<sup>12</sup> und des Kanadiers Michael Kater<sup>13</sup> diskutiert. Während Lifton sich insbesondere mit den Voraussetzungen beschäftigte, die eine Mitarbeit der Mediziner an der massenweisen Ermordung von Menschen mit Behinderungen möglich gemacht hatte, stellt Katers Werk eine breitere, bis heute wegweisende Analyse der Einbindung der Ärzteschaft in die nationalsozialistische Gesundheitspolitik dar, in der die sozio-ökonomische Gründe im Vordergrund stehen.

Am Ende der 1980er Jahre war sowohl in der Ärzteschaft als auch in der Öffentlichkeit das Thema Medizin im Nationalsozialismus so etabliert, dass im Deutschen Ärzteverlag ein von Johanna Bleker und Norbert Jachertz herausgegebener Übersichtsband<sup>14</sup> erscheinen konnte. In dem bis heute wichtigen Werk skizzierten einige der Pioniere des Feldes den Forschungsstand und die bis dahin erreichten Ergebnisse. Die Themen „Euthanasie“, Menschenversuche in Konzentrationslagern, Rassenhygiene, Zwangssterilisation, „Ausschaltung“ jüdischer und politisch missliebiger Ärzte sowie Anpassung und ärztliche Standespolitik im Nationalsozialismus sind alle in dem Band vertreten. So markiert der Band die Umriss des Forschungsfeldes, das sich bis heute mit diesen Themen beschäftigt.

Die Frage nach dem Zusammenhang einer biologistisch geprägten, sozialdarwinistisch orientierten Weltanschauung und der nationalsozialistischen Rassen-, Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik wurde in dem genannten Band von Gunter Mann diskutiert<sup>15</sup> und wurde seitdem insbesondere im Zusammenhang mit der Ideengeschichte der Eugenik bzw. Rassenhygiene und deren Verbindungen zu nationalsozialistischen Zwangsmaßnahmen und Morden thematisiert. Für den deutschen Kontext legten Peter Weingart, Jürgen Kroll und Kurt Bayertz zu Beginn der 1990er Jahre ein anhaltend relevantes Werk<sup>16</sup> vor; einen wichtigen Beitrag zur Einordnung der deutschen Geschichte in den internationalen Kontext leistete einige Jahre später Stefan Kühl.<sup>17</sup> Die Autoren machten dabei deutlich, dass die Eugenik im frühen 20. Jahrhundert eine sowohl wissenschaftlich als auch sozial breit akzeptierte Bewegung dargestellt hatte, die von einer gebildeten Mittel- und Oberschicht gefördert und betrieben und aus Angst vor einer durch zivilisatorische Errungenschaften gestützten Degeneration angetrieben worden war. Obwohl Eugenik auch unabhängig von wissenschaftlichem Rassismus denkbar gewesen war, waren die beiden Gedankengebäude jedoch durchaus vereinbar gewesen, so dass es insbesondere in Deutschland „Rassenanthropologen“ leicht gehabt hatten, Anschluss an den medizinisch geprägten eugenischen Diskurs zu finden (vgl. hierzu den Abschnitt „Biologismus als eine Grundlage von Volksgesundheits-, Rassen- und Bevölkerungspolitik“ in Kapitel 5).

Seit den frühen 2000er Jahren ist die Medizin im Nationalsozialismus in den deutschsprachigen Lehrbüchern zur Medizingeschichte und insbesondere zu denen

12 Vgl. Lifton, *Nazi Doctors*.

13 Vgl. Kater, *Ärzte als Hitlers Helfer*.

14 Vgl. Bleker und Jachertz, *Medizin im „Dritten Reich“*.

15 Vgl. Mann, „Biologismus – Vorstufen und Elemente einer Medizin im Nationalsozialismus“.

16 Vgl. Weingart, Kroll und Bayertz, *Rasse, Blut und Gene*.

17 Vgl. Kühl, *Die Internationale der Rassisten*.

des Querschnittsfaches „Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin“ (GTE) breit repräsentiert. Während in der ersten Auflage von Wolfgang Eckarts *Geschichte der Medizin*<sup>18</sup> aus dem Jahr 1990 unter der Subkapitel-Überschrift „Neue Leitwissenschaften und Leitideologien in der deutschen Medizin bis 1945“ noch die Themen „Rassenhygiene“, „Medizin und öffentliche Gesundheitsideologie unter der nationalsozialistischen Diktatur“ und „Leistungsmedizin – Naturheilkunde – Experimente“ auf 6 Seiten behandelt wurden, die in der sechsten Auflage von 2008<sup>19</sup> immerhin auf 13 Seiten angewachsen sind, wurde dem Thema etwa in einer 2008 in der Reihe „C.H. Beck Wissen“ erschienenen, auf ein breites Publikum ausgerichteten Einführung<sup>20</sup> ein eigenes Kapitel eingeräumt. Mittlerweile existiert nicht nur die schon angesprochene, von Robert Jütte herausgegebene kommentierte Bibliographie, sondern auch ein als Zusammenfassung des Forschungsstandes konzipierter Band von Wolfgang Eckart.<sup>21</sup>

### Zum Verhältnis von Medizingeschichte und -ethik

Insbesondere für das Fach GTE scheint die Medizin im Nationalsozialismus von hoher Relevanz zu sein. Die Ärztliche Approbationsordnung aus dem Jahr 2002 nennt als eines der sieben Ziele der ärztlichen Ausbildung, sie solle „die geistigen, historischen und ethischen Grundlagen ärztlichen Verhaltens auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes vermitteln.“<sup>22</sup> Mit der neunten Novelle der Ärztlichen Approbationsordnung vom 1. Oktober 2003 wurde das Querschnittsfach GTE geschaffen, um diese Vermittlung sicherzustellen. In einem Beitrag im Ärzteblatt identifizierten die Autoren im neu entstandenen Querschnittsfach zu erlernendes Wissen, Haltungen und praktische Fähigkeiten. Zum Wissen zählten sie dabei unter anderem

„das Selbstverständnis von Ärzten in Vergangenheit und Gegenwart, die historischen, ethischen und zum Teil auch juristischen Grundlagen der Arzt-Patienten-Beziehung sowie die sich verändernden Wechselbeziehungen zwischen Medizin und Gesellschaft.“

Als zu erlernende ärztliche Haltung wird unter anderem der „Respekt vor Patientenautonomie“ und als zu erlernende praktische Fähigkeiten werden unter anderem

„die Wahrnehmung, Begründung und Weiterentwicklung des eigenen moralischen Standpunktes und die Reflexion über die Geschichtlichkeit und Eingebundenheit des Wissens in das jeweilige Weltbild [...], [d]ie kritische Analyse von Quellen und Daten [und] die Unterscheidung von fachlichen und moralischen Aspekten der ärztlichen Tätigkeit“<sup>23</sup>

18 Eckart, *Geschichte der Medizin*.

19 Vgl. Eckart, *Geschichte der Medizin*.

20 Vgl. Leven, *Geschichte der Medizin*.

21 Vgl. Eckart, *Medizin in der NS-Diktatur*.

22 Bundesministerium für Gesundheit, „Approbationsordnung für Ärzte“.

23 Stöckel u. a., „Geschichte, Theorie und Ethik. Innovation im Medizinstudium.“, A330–4.